

Kultur- und Zeitfragen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur**

Band (Jahr): **9 (1929-1930)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Versuch in dieser Richtung ist von vornherein zum Mißlingen verurteilt. Deshalb kann man auch erwarten, daß die Verhandlungen über das Saargebiet zu einem greifbaren Ergebnis führen werden, wenn auch vielleicht nicht beim ersten Anlauf und sicher erst nach heftigem Hin und Her. Die Franzosen haben ja allen Anlaß, rasch vorwärts zu machen, da ihre Stellung im Saargebiet mit der fortschreitenden Zeit doch immer weniger wert wird.

Es bleibt dann noch Eupen-Malmédy, wo die Franzosen vor zwei Jahren eine vernünftige Lösung hintertrieben haben. Seither haben die Belgier an ihrer Kriegsbeute jedoch gerade so wenig Freude erlebt wie früher. Eupen-Malmédy zeigt sich fortwährend als ein durchaus unverdaulicher Bissen. Mit der Zeit wird diese Tatsache in Belgien allgemein anerkannt werden. Dann wird der Augenblick gekommen sein, auch die belgische Eroberungspolitik endgültig zu liquidieren. Das kann ja freilich noch längere Zeit dauern, aber Bestand wird der heutige Zustand auf keinen Fall haben.

Frankreich bleibt von seinen Gewinnen an der Ostgrenze nur noch Elsaß-Lothringen übrig. Aber auch darüber wird man in Paris keine rechte Freude empfinden. Man hat sich eben mit Elsaß-Lothringen doch einen Fremdkörper aufgeladen, der sich nicht in den französischen Staat einfügt und so immer neue Schwierigkeiten bereitet. Damit ist von der Siegesbeute von 1918 an diesem Punkte doch eigentlich verzweifelt wenig übrig geblieben.

N a r a u, den 18. September 1929.

S e k t o r A m m a n n.

Kultur- und Zeitfragen

Stunden im Elsaß.

Strasbourg erweist sich auf dem Plan in seinem Kerne heute noch als wallumzingelte Stadtburg, deren Leben auf maßvollen Plätzen sich sammelt, in handelseifrigen Straßen zum Fluß niederströmt und wieder zum Münster zurückdrängt, das gleich einer blauen Wunderblume in der Fernsicht erscheint, die Nähe aber groß und überwältigend wie das Ewige bestimmt. Der Zusammenklang der baulichen und sprachlichen Laute ergibt die eigenartige Melodie, welche vernehmbar oder nicht, das Ganze trägt. Aber sie legt sich das Schwirren und Klingen der französischen Note, die vorerst dem Außern des Alltags eine gewisse Elegance verleiht, die aber jeden Augenblick in einen jähen Zwiespalt aufzubrechen droht, wo tiefer zu schürfen versucht wird. In den kurzen Stunden unseres Aufenthaltes wird es uns nicht möglich, die Lebensstimmung zu erfühlen und wir versuchen daher, die seelische Lage des Elsaßes aus dem Baulichen zu ergründen. Der Stilcharakter ist nordisch, willkürlich in Ausmaß, Wuchs und Formung, selbstherrlich und einprägsam. Die mittelalterlichen Wohnbauten werden durch diejenigen des 18. Jahrhunderts stark zurückgedrängt. Das Kammerzellische Haus beim Münster zeichnet sich bei knapp überragenden Stockwerken durch den sprudelnden Reichtum seines Zierats aus, der die blinkenden Reihen der Fenster umspielt. Darüber schwingt sich in eingezogener Kurve das Dach empor, an welchem stockwerkweise die Lukarnen aufsteigen. Andere, einfachere mittelalterliche Bürgerhäuser sind mit mehr Fach- als Schnitzwerk geschmückt. Die schwingende Energie des Dachanstiegs wurde in spätern Jahrhunderten mit Selbstverständlichkeit fortgeführt, bis die bauliche Haltlosigkeit des 19. Jahrhunderts ihre fleckigen Mischlinge wie Schmaroker zwischen den Edelwuchs älterer Architektur preßte. Stille Höfchen mit freundlichen Holzbalustraden gemahnen an Nürnberg. Der Drang nach Licht, nach Höhe bleibt eindeutig nordisch. Auch mittelfranzösische Städte wie Tours, Angers besitzen schmale hohe Fachwerkgiebelhäuser, doch französisch gemäpigt,

von der Sinnforderung gebändigt, während andererseits Städtebilder in Braunschweig, Hildesheim ins Unermeßliche sich zu entladen scheinen, wobei freilich in Straßburg die Rargheit des erhaltenen Bestandes in Rechnung zu ziehen ist. Dem aufstrebenden Zug der bürgerlichen Wohnhäuser steht der Wille zu lagernder Breite in den Bauten behördlicher Bestimmung gegenüber wie Kaufhaus und Metzig (heute Kunstgewerbemuseum), die gedrungen und massig an der Ill liegen. Der französische Einfluß, der sich im Elsaß schicksalsmäßig mit dem deutschen kreuzt, bald zu Wirrnissen führt und bald zu schönster Befruchtung, hat in Straßburg wohl sein reizvollstes Monument im Rohanschloß hinterlassen. Es wurde im 18. Jahrhundert für den Kardinal Armand Gaston de Rohan am Münsterplatz errichtet, dem es einen vornehmen Ehrenhof mit Nebenhöfen aufzutut, während die elegante Hauptfassade sich nach der Ill wendet. Das Innere birgt das Städtische Kunstmuseum, eine kleine Sammlung italienischer, niederländischer, wenig französischer und viel alter deutscher Kunst, mittels Perserteppichen und einigen Möbeln aufs geschmackvollste im Sinne einer privaten Kunstsammlung eingerichtet. Konrad Wigans berühmtes Bild der heiligen Katharina und Barbara ist da. Elsässische Kunst ist besonders ansprechend in gotischer bemalter Holzplastik vertreten, die einen starken Drang nach individueller Abwandlung verrät; herber Stolz, vergeistigtes Asketentum, anmutsvolle Mutterwürde finden formschönen Ausdruck.

Am Münsterplatz steht auch, in zierlicher Bildung, das zweigieblige Frauenhaus. Die Renaissance, die in der Antike und schon klassizistisch in den Palästen am Broglieplatz sich äußert, trägt mehr die Schärfe französischen Geistes als den Kerngehalt deutscher Gestaltung. Mitten aus dem rassistisch bedingten Auf- und Niedermogen des Wollens und Formens erhebt sich das Münster. Erwin v. Steinbach hat die Fassade mit einem Schleier rosiger Spitzen überzogen. Das steile Emporstreben der liniendünnen Gliederungen wird immer wieder durch horizontalen beschwichtigt, bis endlich der Helm des einen ausgebauten Turmes, das Werk des Kölner Meisters Johannes Hülz, befreit dem Unendlichen entgegeneilt. Dies gemäßigte Aufstreben, diese gebändigte Entmaterialisierung trägt auch der Raumcharakter des Innern. Alles ist Weite und Tiefe, die im Chore zu fast byzantinisch geistiger Verklärung sich findet und von dem wunderbar weichen und unwirklichen Lichte der herrlichen Glasfenster überwoben wird. Der plastische Gehalt dieses wahrlich einzigartigen Bauwerks ergießt sich nicht in eine Überfülle der Gestaltung. Bei verschiedenen Meistern und Epochen bleibt die Einheit klar gesichteter Schaubarkeit bewahrt. Dreikönigsanbetung und Propheten des nördlichen Querschiffportals nahen sich der Erregtheit später Gotik, die sich im Zackenzug der Falten entlädt. Die Grablegung über dem Türsturz, sowie das ebenfalls romanische südliche Querschiffportal mit Marienkrönung und Marientod, mit den Prachtgestalten der Kirche und Synagoge, des Erwin v. Steinbach und seiner Tochter, schließen sich dem weichen, gleitenden Stile der Fassade an. Schleierart legt sich das Gewand um die beweglichen ausdrucksvollen Körper, welche die Hoheit der Antike in der Vergeistigung durch das Christentum zeigen. Frankreich war die Mittlerin dieser Antike, die am Bamberger Dom weiterklingt. Derselbe plastische Sinn spricht aus den Gewändefiguren der Seitenportale der Hauptfassade, die links die klugen und törichten Jungfrauen mit dem Erlöser und dem weltlichen Berführer darstellen, rechts die Tugenden, die lanzenbewehrt die Laster zerschmettern. Die Gewändepropheten des Mittelportales nähern sich mit ihren langen, schmalen, asketischen Gesichtszügen und den weifenlos dem Gewandwillen unterordneten Körpern den zur Linienkurve umgebildeten Aposteln des Kölner Domes und stehen doch den klugen Jungfrauen des Seitenportales noch völlig verschwifert zur Seite. Die gekrönte Madonna am Türpfeiler trägt bei antikischer Körperpracht schwer ihr sinnend geneigtes Haupt. All die Gestalten, die in den Schleiermaschen der Fasadearchitektur schweben, Heilige, singende und musizierende Engel, aufsteigend zur obersten Hoheit Gottes, sind seiner Ehrung allein bestimmt, dem staunend aufblickenden Auge des Menschen kaum erkennbar. Der Weg zu letztmöglicher formschöner Vergeistigung führt über die Propheten des Mittelportals hinaus zu den Engeln und Propheten, die den

Stützpfeiler des südlichen Querschiffes so wunderbar in Haltung und Gebärde schmücken.

Colmar erscheint mehr dörflich lose und ungebunden als städtisch gefestigt und zusammengeschlossen. Die Straßen, breit und behäbig, ziehen lässig, zielfrei dahin, von vorwiegend flauen und gehaltlosen Häusern bestanden. Ein hübsches, zierliches Spätrenaissancehaus verkündet in seinem Giebel schon ein leicht anhöpfendes Barock. Martinkirche im dunkeln Rot und der weitschweifige Bau des Antoniterklosters wachsen wie zufällig auf ihrem Grunde. Letzteres zieht durch das kostbare Gut von Grünwalds Jfenheimeraltar alles Schauen, Fühlen und Denken wie mit magischer Kraft an sich. In den Gewandfalten der Maria, die zart und unsäglich liebevoll das göttliche Kind an sich preßt, liegen alle Tiefen und Höhen deutscher Seele, alle ergreifenden Klänge deutscher Musik.

Deutsche Klänge sind es, die in der Sprache der Elsässer mit ihrer alemannischen Melodik rauschen, ein heimatisch bedingter Seelenton, der mit der

H e d w i g S c h o c h.

Bücher-Rundschau

Fragen der großen Politik.

Keine andere Tatsache des Kriegsausganges hat in Europa derart viele und derart tiefgreifende Gegenätze hinterlassen oder besser geschaffen, wie der Zerfall Österreich-Ungarns. Die sieben Nachfolgestaaten, wenn man Italien dazu rechnet, haben in dem Jahrzehnt seit Weltkriegsende dafür den Beweis geliefert. Nichts ist nun besser geeignet, in die verwickelten Verhältnisse dieses ausgedehnten Spannungsfeldes in Europa einzuführen als die Schilderung des Entstehens dieser Tatsache, als die Darstellung des Zerfalls Österreichs.

Die beste Einführung in jene Zeit bietet ganz zweifellos das vor einigen Monaten erschienene Werk des bekannten Militärschriftstellers der Vorkriegszeit und jetzigen Leiters des österreichischen Kriegsarchives G l a i s e - H o r s t e n a u : *Die Katastrophe*.¹⁾ In einem stattlichen Band ist hier eine Unmasse von Tatsachen in sehr übersichtlicher, gut lesbarer Form zusammengetragen. Ausgedehnte Kenntnis aller einschlägigen, in den verschiedensten uns kaum zugänglichen Sprachen verfaßten Schriften, weitgehende eigene Anschauung und eigenes Miterleben, gründliche historische Schulung haben hier ein Werk geschaffen, das für jeden unentbehrlich sein wird, der sich mit Zeitgeschichte beschäftigt oder den politischen Fragen der Gegenwart nachgeht. Das Buch von Glaise ist in jeder Beziehung ein Standwerk. Nur eine Bemerkung sei zu dieser Bewertung noch gestattet: Wie kann man auch ein derartiges gewichtiges und sachliches Buch mit einem derartigen nach Sensation riechenden Umschlag versehen?

* * *

Einen Einzelausschnitt, und zwar einen vom persönlichen Standpunkt aus gesehenen, bieten uns die Tagebuchblätter des Deutschböhmen B a e r n r e i t h e r über seine Beschäftigung mit der südslawischen Frage im Vorkriegsösterreich.²⁾ Lebendiger als jede Darstellung führen uns diese Aufzeichnungen eines aktiven und außenpolitisch stark interessierten Politikers, der in jener Zeit auch Minister war, hinein in die Schwierigkeiten jener Jahrzehnte, in denen der Zerfall Österreichs vorbereitet wurde. Hof, Parlament, Parteigetriebe und die unwiderstehliche Entwicklung in dem südslawischen Teilgebiet Österreichs treten uns

¹⁾ 525 S. Amalthea-Verlag Wien, 1929. Mk. 15.—.

²⁾ J. M. Baernreither: Fragmente eines politischen Tagesbuches. 352 S. Berlin, Verlag für Kulturpolitik.